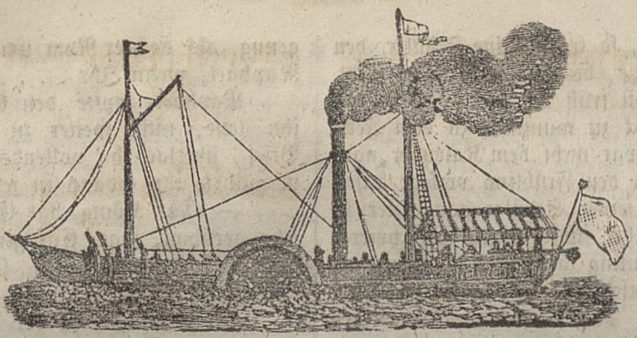
№ 74. Dienstag, am 22. Juni 1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Raphael und Michel Angelo.

(Fortsetzung.)

Jetzt bemerkte er ein Packet, das vor ihm auf dem Tische lag, und die Kerzen näher herbei ziehend, erkannte er mit Freuden, daß es Briefe aus seiner lieben Vaterstadt Mantua waren. An der Aufschrift erkannte er die Hand des alten Taurella, des Vaters der schönen Hippolyta, und da er ahnte, daß auch ein Schreiben von ihr dabei sei, obgleich er sich bewußt war, es kaum mehr zu verdienen, so öffnete er behende das Siegel. Das Erste was ihm in die Hand fiel, war ein Brief von dem König Franz, dem ritterlichen Helden von Frankreich, aber der mußte für diesmal warten; er suchte weiter, bis er ein Blatt ohne Aufschrift fand, das gleichsam nur beigelegt war; auf diesem Blatte hatte ihre Hand geruht, und mit neuerwachter Empfindung drückte er es an die Lippen.

Und als er jetzt die warmen Herzensworte las, die sie ihm schrieb, da fühlte er den Flügelschlag ihrer Liebe um seine Seele wehen und ihre Stimme drang tief in sein Gemüth. Ja, als er an die Stelle kam, wo sie ihm mit nächstem ihr von Titian gemaltes Bild versprach, blickte er unwillkürlich an den Platz, an welchem er Fornarinas Bild aufgehängt hatte, und wunderte sich, daß es noch nicht von selbst heruntergefallen war. Er legte sich das Gelübde ab, daß er Hippolytens würdig, zu ihr zurückkehren, daß er in der warmen Sonne des Gefühls seine Liebe zu ihr reifen lassen wolle. Hatte sie doch so hold, so ächt weiblich geschrieben, ohne zu strafen und zu zürnen! Wie sehnte er sich jetzt nach dem Tag! wie wünschte er, daß ihn die Morgensonne auf raschen Schwingen herbei führen möchte, denn es quälte ihn, nicht gleich das sein zu können, was er so gerne gewesen wäre. Indessen nahm er den holden Brief, den er an seinem Herzen barg, mit zur Ruhe, das Oeffnen des königlichen Schreibens auf eine gelegenere Zeit verschiebend.

X.

Raphael hatte die Nacht schlaflos verwacht; als der Morgen zu dämmern begann, kniete er vor dem in seinem Arbeitszimmer befindlichen kleinen Altar nieder, betete still und flehte um Ruhe für sein Herz . . . aber ach! selbst sein Gebet war ja nur ein Gedanke an sie.

Nach einer Weile griff er nach Pinsel und Pallette und begann zu malen. Aber der eine Pinsel war ihm zu stumpf, er konnte die rechte Linie nicht treffen, Alles ward zu Nebel unter ihm; ein Anderer hatte noch Schmutz vom vorigen Tage, der sich unter die reineren Farben mischte; er warf ihn weg und starrte sein Bild einige Minuten lang gedankenvoll an; er fühlte, daß er eben so wenig zu malen als zu beten vermochte; er wollte hinaus ins Freie, damit sich der Geist im blauen Himmelsraum erheitere; wollte hin zu Fornarinen! Da fiel es ihm ein, daß es noch früher Morgen war, und er sehnte den vollen Tag herbei, um endlich sein Herz vor der Geliebten entleeren und sich rechfertigen zu können,

Es dauerte nicht lange, so traten seine Schüler, den Julio Romano an der Spitze, bei ihm ein; aber nicht, um sich wie gewöhnlich schon früh an die Arbeit zu begeben, sondern um ihm Glück zu wünschen zu dem Feste seines Schutzpatrons, das zwar nicht dem Kalender nach war, das er aber selbst in den Frühling verlegt hatte, und das er stets im Kreise seiner Schüler gar heiter zu begehen pflegte. Diesmal aber fühlte er sich fast schmerzlich berührt durch die Mahnung an diesen Festtag, da sein Inneres nicht harmonisch in die Feier mit einstimmte; er vernahm kaum die Worte der Liebe und Verehrung, die in seine Ohren klangen; als ihm die jungen Leute jedoch ein schönes Bild des Engels Raphael vom reinsten Alabaster überreichten, da brauchte er nicht erst zu fragen, wer das Meisterstück gefertigt, sondern er fiel dem Bildhauer Lorenzotto, der sich unter den Schülern befand, gerührt um den Hals und dankte ihm für das Kunstwerk, das er auf seinen Hausaltar zu stellen versprach.

Hierauf entließ er, wie er es stets an diesem Tage zu thun pflegte, die geschicktesten seiner Zöglinge der Schülerschaft. Dieses Mal traf die Reihe den Julio und den Polydoro, die er förmlich zu Zunftgenossen ernannte, nachdem er sie zum steten Fortschreiten in der Kunst und dabei zur frommen Demuth ermuthigt hatte. Die übrigen Schüler ermahnte er treu auszuharren und rüstig auf das vorgestreckte Ziel loszugehen; aber mitten in seiner Rede ward er durch den Eintritt des Grafen Castiglione unterbrochen, der sich durch die Schüler drängend, ihm entgegen rief:

— Guten Morgen! ich hörte im Hause, daß Ihr heute ein Freudenfest habt. Laßt mich auch dabei sein und Euch ein kleines Vergnügen bereiten. Nehmt.

Bei diesen Worten reichte er ihm ein Schreiben von dem König Franz I. von Frankreich, dem ritterlichen Freund des Schönen und der Kunst. Raphael erbrach diesen wahrhaft königlichen Brief, dem eine reiche Geldsendung beigefügt war, denn Franz schickte dem jungen Meister für den heiligen Michael, den er ihm gemalt hatte, das Doppelte des verlangten Preises. Als er aber an die Stelle kam, worin ihm der König meldete, daß der Malergreis Lenardo da Vinci gestorben sei, da verdunkelten ihm Thränen den Blick, er vermochte nicht mehr weiter zu lesen, sondern reichte das Schreiben an Castiglione, der ihm mit lauter Stimme das Weitere vorlas:

„Noch, mein Sanzio, muß ich Euch etwas zu wissen thun, das mich tief schmerzt: Lenardo da Vinci ist nicht mehr. Ich kam den alten schwachen Greis zu besuchen; er richtete sich halb in dem Bett empor, streckte mir mit einem Blick voll verklärter Liebe mühsam die Arme entgegen. Ich eilte zu ihm, er sank mir an die Brust und hörte auf zu athmen. Ich hielt den theuern Todten noch lange in den Armen; endlich mußte ich von ihm scheiden, mußte meinem Lenardo Lebewohl auf immer sagen .... Ach! nur Einer vermöchte mir ihn zu ersetzen, aber dieser ist weit entfernt und liebt mich nicht genug, als daß er Rom um meinetwillen verlassen möchte. Raphael, wenn Ihr ....

Raphael zupfte den Grafen am Aermel und bat ihn leise, nicht weiter zu lesen. Dann nahm er den Brief, überlas ihn vollends mit weinenden Augen, und verwahrte ihn sodann in seinem Busen.

— Der König hat Euch in seinem Brief an mich sehr gerühmt, sagte Castiglione indessen zu ihm. — Er gab mir den Auftrag, Euch wo möglich in seinen Dienst zu ziehen.

— Das wäre ja der höchste Undank, Graf! entgegnete der Maler. — Der Papst berief mich nach Rom und machte mich durch sein Vertrauen zu dem, was ich bin; ich darf ihn nicht verlassen.

Seinen zarten Sinn ehrend, drückte ihm der Graf anerkennend die Hand. Raphael entließ jetzt die Schüler bis auf Wiedersehen bei dem frohen Feste, denn es drängte ihn, ein ernstes Wort mit dem Grafen zu reden.

— Graf Castiglione, hob er an — was habt Ihr mir gethan für meine Liebe, die Euch gleich so warm umfing, als wäret Ihr ein alter Freund von mir? Welchen Mißbrauch habt Ihr von meinem Geschenk gemacht, das ich Euch so edel bot?

— Ich gestehe, ich that für Scherz zu viel, versetzte Castiglione — allein Ihr sollt noch heute besser von mir denken lernen.

— Thatet Ihr für den Scherz zu viel, so thatet Ihr für den Ernst zu wenig, sagte der Künstler mit bitterer Mißbilligung. — Ihr habt mein ganzes Sein in seinen Tiefen aufgeregt; wenn Ihr je geliebt habt, so werdet Ihr mich ganz verstehen.

— Vergönnt mir Euern Freudentag noch froher zu machen, aber forschet nicht wodurch. Denkt Euch, ich sei heute Euer Engel Raphael und thut was ich Euch sage.

Es lag so viel Herzlichkeit in dem Tone des Grafen, daß Raphaels Groll davon überwunden ward; er fühlte, daß der, der ihn verwundet hatte, ihn auch wieder zu heilen beabsichtige, daher richtete er stumm einen fragenden Blick auf ihn.

— Wohlan! fuhr der Graf fort — so wißt denn, daß sich Angelo mit dem heiligen Vater versöhnen will ... und hoffentlich auch mit Euch ... geht also voraus zu dem Papste und seid der Friedensbote zwischen ihm und Buonarotti.

Ein Lächeln der Verklärung ging über Raphaels schöne Züge; er schlug freudig die Hände zusammen und rief:

— Und das ist Euer Werk! fürwahr, mein Herz hat sich nicht in Euch getäuscht, Ihr vermögt nur groß zu handeln.

Sein Auge hing mit trunkenem Entzücken an dem Manne, der sich als bindendes Glied in die zerrissene Kette stellte. Castiglione erachtete es für nothwendig, ihm noch einige Verhaltungsregeln zu geben.

— Sprecht bei dem Papst erst im Allgemeinen von der Kunst und von großen Männern, hob er an —

etwa wie Alexander den Apelles geliebt, von dem er sogar manches spitze Wort vertragen. Sprecht von den Bemühungen des Königs Franz, die guten Künstler aus Italien nach Frankreich zu ziehen. Wenn dann der heilige Vater eine Hindeutung auf sich selbst und den Angelo macht, so thut was Euch die Achtung und die Freundschaft für den Meister erlauben. Nachher komme ich selbst mit ihm. Wie's dem Angelo ergeht, so wird es mir ergehen, denn ich bin der Schild, der sich niemals von seinem Manne trennt.

— Wahrlich, entgegnete Raphael mit stiller Bewunderung — vor Euch besaßen wir in Rom Euers Gleichen nicht, weder die Künstler, noch die Herrscher; denn wer die Kunst beschützen will, muß sie auch lieben. . . . Ich eile jetzt zum Papste, obgleich . . .

— Ihr lieber zu Euerm Mädchen gingt, fiel ihm der Graf neckend in die Rede — nun, sie ist gut aufgehoben, aber zuvor müßt Ihr doch noch eine Probe mit mir bestehen. Wir geben ihr einen Myrthenkranz, und wem sie ihn von uns Beiden reicht, der ist der Sieger.

Seines Sieges im Voraus gewiß, weil er auf das liebende Herz des Mädchens bauen konnte, nickte ihm Raphael lächelnd Beifall zu. Dann sagte er nochmals:

— Ich eile zum heiligen Vater, den Ihr nach Wunsch finden sollt. Angelo braucht kein Wort zu reden, er nahe ihm schweigend, das erspart ihm das Bekenntniß, und dem Papste giebt es Raum, sich wieder in den Mann zu finden.

Nach dieser Unterredung verließen die beiden Männer Raphaels Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges aus Saphir's letztem Vortrag in München.

Mann und Frau sind ein Leib und eine Seele; der Mann ist der Leib, die Frau die Seele. Ist dem Manne die Traurigkeit zu verdenken, wenn er an die Unsterblichkeit der Seele denkt? — Die Kalender schreiben von sichtbaren Finsternissen; giebt es eine sichtbare Finsterniß? Nein, außer in München zu sehen. Vom Sendlingerthor bis zum Thal. Anfang täglich Abends halb 7 Uhr, wenn die Laternen angezündet werden. — Wenn Diogenes jetzt hier lebte, würde er nicht nur bei Tag mit den Laternen Menschen suchen, sondern auch Nachts mit den Menschen eine Laterne. — Diogenes war überhaupt der größte Philosoph. Im Weine ist nämlich die größte Weisheit. Also ist auch im Fasse die größte Weisheit. Die Heidelberger Philosophie ist deßwegen so berühmt, weil sie das größte Faß hat. — Nur der Kopfsalat hat Herz und Kopf beisammen, deßwegen wird ihm auch das Leben so sauer gemacht. — Die Allopathen sagen: Vogel friß oder stirb. Die Homöopathen sagen: Vogel friß nicht und stirb doch. — Die Hydropathen denken, das Wasser ist ein Kind der Erde, der Mensch ein Kind der Erde, deßwegen treiben sie ihn durch's Wasser zur Erde. — Die Deutschen können von ihren Erfindungen keinen Gebrauch machen; sie haben die Buchdruckerkunst erfunden, und dürfen nichts schreiben. — Noah war der erste Censor, er preßte den Saft heraus, und warf dem Publikum die Hülse vor. — Der Affe, sagt man, ist ein halber Mensch, zwei Affen demnach ein ganzer Mensch. — Des Menschen Bestimmung ist 70 Jahre, Adam konnte sie nicht erreichen, aus Mangel an ärztlicher Hülfe. — Das Volk und die Regierung, sagt man, führen das Steuerruder, das Volk zahlt die Steuern und die Regierung führt das Ruder. — Die Arche Noah's war eine deutsche Erfindung, sie hatte außen und innen Pech. — Adam und Eva waren die glücklichsten Eheleute, sie hatten weder Schwiegermutter noch Hausfreund. — Adam hat allein bei seiner Geburt nicht geschrieen, dafür bei seiner Verheirathung. Die Gedanken sind zollfrei, die schlechten bleiben unbeachtet, und die guten gehen nicht durch. — Die Erfindung des Schwefeläthers ist nicht neu, unsere Weinwirthe haben ihn schon längst erfunden, um uns schmerzlos unser Geld abzunehmen. — In Rußland und Sibirien giebt es bekanntlich keine Krebse, sie könnten nicht weiter rückwärts. — Gerechtigkeit und Liebe sind blind, Liebe ist blind geboren, Gerechtigkeit war ursprünglich nur kurzsichtig, ist aber durch schlechte Behandlung blind geworden. — Was ist eine Oper? Es ist zu dumm zum sagen, darum singt man es. — Die Freiheit wohnt auf den Bergen, d. h. bis man zur Freiheit kommt, ist sie über alle Berge.

Miscellen.

Eine merkwürdige Bibelauslegung findet sich bei einem englischen Theologen. Derselbe sucht ganz ernsthaft zu beweisen, daß der Prophet Jonas nicht von einem wirklichen Wallfisch verschlungen worden, sondern nur in einem Gasthause „zum Wallfisch" eingekehrt sei, von wo er nach drei Tagen, weil er die Zeche zu hoch fand, vom Wirthe ausgewiesen wurde.

Nach einer Pariser medizinischen Zeitschrift giebt es in Frankreich 20,000 Aerzte, unter denen sich 12,000 geprüfte befinden, die übrigen sind Wundärzte, oder Quacksalber, Pfuscher und Dorfbarbiere. Etwa 290 junge Mediziner legen jährlich das Examen ab.

Kehrwort.

In mir treibt man viel Geschäfte,
Kehr mich, hab ich Saft und Kraft.

........n.

Reise um die Welt.

, Die Lind hat Deutschland mit den schwedischen Nachtigallen bekannt gemacht, wir haben unseren Lesern kürzlich von sibirischen Nachtigallen erzählt, jetzt ist schon wieder in den Zeitungen von arabischen Nachtigallen die Rede. Die Letzteren sind alle männlichen Geschlechtes und sollen dem bereits fühlbaren Mangel an guten Tenoren abhelfen. Unter den jungen Arabern ist nemlich eine besonders ausgezeichnete Tenorstimme gar keine Seltenheit, und eine derselben läßt sich bereits auf dem italienischen Theater in Algier mit großem Beifall hören.

, In London sind afrikanische Zwerge ausgestellt, die sich wenig von kleinen Affen unterscheiden. Mitten in der Metropole der Civilisation — bemerken hiezu die Blätter aus der Gegenwart — kann da der Denkende am leichtesten Vergleiche aufstellen, zwischen den Thieren, welche die übertriebene Civilisation erzeugt und denen, welche es aus mangelnder Civilisation bleiben.

, Bei der ersten Aufführung der neuen Oper von Verdi „Macbeth" in Florenz, wurde der Componist 27 Mal und bei der zweiten 38 Mal herausgerufen, und nach Schluß des Stückes mit einer goldenen Krone von 5000 Franken an Werth beschenkt. So etwas wird einem deutschen Componisten in seinem Vaterlande schwerlich passiren.

, Die berühmte Rachel, welche nächstens in Köln gastiren wird, spielt in der „Phädra" und in der „Andromache." Die Leitung der sie begleitenden Truppe hat ihr Bruder Raphael. Auch ihre neunjährige Schwester Dina kommt mit, die in der Athalia als König Joas allerliebst spielen soll. Man erwartet gewaltigen Zuspruch bei diesen Vorstellungen: sie sind etwas Neues und es gehört zum Ton, Grund genug, die hohen Preise nicht zu scheuen.

, Der Instrumentenmacher Schröder in Köln hat ein neues Instrument erfunden, unter dem Namen „Deutsches Horn" (cor allemand), welches für die Militairmusik sowohl in Hinsicht seiner Zweckmäßigkeit als der Tonwirkung von großem Einfluß sein wird. Es ist lang gebogen und deshalb für die Kavallerie-Musikcorps ebenfalls einführbar. Bei freiem bedeutendem Umfange von mehr als vier Octaven gleicht die Tonfarbe in den höheren Lagen dem Horn, in den tieferen denen der Tenor-Posaune. Die auf demselben vor Kennern abgelegten Proben führten zu dem einstimmigen Ausspruch: daß dasselbe gewiß bei allen Militair-Musikcorps in kurzer Zeit eingeführt werden wird.

, Eine Putzhandlung in New-York kündigt eine neue Art von Schnürleibern für Damen an, die durch einen mechanischen Apparat sich von selbst befestigen oder öffnen.

, Vor dem Gericht in Cheltenham in England standen neulich zwei weibliche Personen, die gemeinschaftlich ein abgelegenes Haus bewohnen, zu dem kein Fremder zugelassen wird, wegen einer Schuld von 19 Pfd. 1 Sh. 4 Den. für 113 Flaschen Genever, 234 Flaschen Porter, die Beide in der verhältnißmäßig kurzen Zeit vom 1. Juni bis 21. August empfangen und consumirt hatten.

, Die Redaktion des Centralarchivs für das deutsche Schützen-Gilden-Wesen fordert alle preußische Schützengilden auf, sich bei Gelegenheit des Jubelfestes der Berliner Gilde zu einem Centralverein zu verbinden, wodurch ein Bürgerbund zum öffentlichen Wohl des Landes ins Leben gerufen werde. Die andern deutschen Schützengilden möchten sich dann dem preußischen Verein anschließen. Das Centralarchiv lebt der Hoffnung, daß diese bewaffnete ehrenhafte deutsche Bürgergarde den Regierungen nur angenehm sein werde.

, Aus Hayti wird berichtet, daß am 23. April das haytische Kriegsschiff „Präsident," als es während einer Messe für die Seelenruhe des verstorbenen Präsidenten Gurrier einen Salutschuß abfeuerte, in die Luft geflogen ist. Die ganze Mannschaft nebst 80 Sträflingen, die sich am Bord dieses Schiffes befanden, kamen um. Es waren Funken in ein Pulverfaß gefallen, das zum Trocknen auf dem Verdeck stand.

, Die türkische Staatszeitung enthält eine neue Verordnung über einzuführende Vereinfachung der Titulaturen beim schriftlichen Verkehr. Ein anderer Artikel kündigt die vom Sultan genehmigten Maßnahmen zur Verbesserung der Löschanstalten in der Hauptstadt an.

, Am 13. Juni früh fanden in Altona Theuerungs-Unruhen statt. Ein Bauer, der auf dem Markt Kartoffeln verkaufte, hatte in dem Grade, wie sich der Zuspruch zu ihnen mehrte, allmählich seine Preise auf das Doppelte gesteigert. Dies brachte die Käufer und Käuferinnen auf, man griff die Kartoffelsäcke an, schüttete sie aus und prügelte den Bauer durch. Gütlicher Ansprache des Polizeimeisters, Etatsraths Schrader, gelang es, die Volkshaufen zu beschwichtigen, während gleichzeitig Dragoner aufmarschirten. Der Bauer wurde zu seiner eigenen Sicherheit mit seinen Kartoffeln in die Wache gebracht, und eine Frau, welche Kartoffeln ohne Geld kaufen wollte, verhaftet.

, In Waadt geriethen kürzlich nach einer Musterung unweit Lausanne zwei Brüder in Streit, so daß sie die Säbel zogen. Die Frau des Einen stürzte sich dazwischen, fiel jedoch, von einem Säbelstich ins Herz getroffen, alsogleich todt nieder. Beide Brüder sind verhaftet.

, Herr Rodgers, ein in Nantyglo in China ansässiger Engländer, hat eine Broschüre drucken lassen, worin er die „Errichtung einer 10,000 engl. Meilen langen, durch Europa und Asien zu führenden Eisenbahn" vorschlägt, um London und Paris mit Canton in Ostindien zu verbinden.

, In der „Dorfzeitung" liest man: Münchener Blätter enthalten die Anzeige: „Es ist ein Versatzzettel im Lotto-Laden gefunden worden." Das Blatt hätte man den Deputirten in Berlin schicken sollen, die von Aufhebung der Staatslotterien nichts wissen wollen.

, Aus Bayern wird ein neuer Fortschritt gemeldet: Das Tabackrauchen ist in der Haupt- und Residenzstadt München erlaubt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 74. **Am 22. Juni 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nachlese aus Curike's Chronik der Stadt Danzig.

Zum Schluß noch Etwas von der Tapferkeit der alten Danziger, namentlich der Seeschiffer.

Im Jahre 1457 wurden, während des Krieges mit den Kreuzherren, den Tag vor Himmelfahrt, 3 wohlgerüstete Kriegsschiffe von Danzig abgefertigt, um auf der Ostsee zu kreuzen, damit ihre Feinde keine Zufuhr erhalten sollten. Unter Bornholm trafen diese Schiffe mit 16 ebenfalls gutgerüsteten Schiffen zusammen, die aus Dänemark kamen und nach Liefland bestimmt, um den Kreuzherren Hilfe zu leisten. Die Feinde, die kleine Anzahl der Danziger Schiffe sehend, glaubten mit ihnen bald fertig zu werden, schickten ihnen einen Parlamentair an Bord und forderten sie auf, sich ihnen ohne Weiteres zu ergeben, was die Danziger durch die einfache Erklärung abwiesen, daß ihnen dies nie in den Sinn kommen werde. Darauf entspann sich nun ein hartnäckiger Kampf, der von 4 Uhr Abends die ganze Nacht hindurch bis am Morgen um 7 Uhr währte, aus welchem jedoch endlich die Danziger als Sieger hervorgingen. Sie verfolgten nun noch die Feinde eine Strecke und segelten dabei ein Schiff mit 150 Mann in den Grund, von denen 40 aufgefischt wurden, und die andern in den Wellen der See ihr Grab fanden. Die Feinde verloren bei diesem Kampfe 300 Mann, während die Danziger nur 12 einbüßten, doch waren auf beiden Seiten viele Verwundete. Unter den Gefangenen, die nach Danzig gebracht wurden, befanden sich auch fünf Kreuzherren, und unter diesen selbst der Admiral der 16 Schiffe, der Hauptmann von Zinnenberg.

Im Jahre 1460 eroberte ein Danziger Schiffer, Simon Lüblaw, mit dem Schiffe Barsen Brigitta 3, den Kreuzherren und Königsbergern zugehörigen Schiffe und brachte 120 Gefangene nach Danzig. Die Uebrigen wurden erschlagen, ertranken oder stürzten sich selbst ins Meer. Die Danziger Barse hatte nur 70 gerüstete und wehrhafte Männer an Bord, so daß es zu verwundern war, wie sie dieser Anzahl Feinde hatten mächtig werden können. — 1464 fuhr dieser Simon Lüblaw nach Memel, woselbst er 11 Schiffe antraf, welche die Königsberger im vorigen Jahre den Danzigern und Elbingern auf dem Haff fortgenommen hatten. Dieselbe nahm er ohne einigen Widerstand wieder weg, weil keine ordentliche gerüstete Mannschaft darauf war. Er versuchte auch damals des Schlosses habhaft zu werden, da sich aber solches nicht thun ließ, begnügte er sich mit dieser Beute und kam mit den eroberten Schiffen in Danzig wieder an.

Im Jahre 1475, als Uneinigkeit und Feindschaft zwischen den Engländern und den Ostsee-Städten entstand, rüsteten erstere ein großes Schiff, St. Thomas genannt, aus, um mit diesem, wie sie sich prahlend äußerten, die Schiffahrt der genannten Städte zu hemmen. Doch der Danziger Schiffskapitain Paul Benecke machte dieser Prahlerei bald ein Ende; er eroberte das Schiff und gebrauchte es später gegen die Engländer. Da nun dieselben nicht mehr so sicher zur See reisen konnten als vorhin, erlaubten sich einige Florentiner Wechsler, welche sich zu Brügge in Flandern aufhielten, englische Güter nebst den ihrigen unter ihrem Namen und Geleit nach England zu schicken, um daselbst diese Waaren zu versichern, und sandten deshalb eine Galiote, die das Wappen und die Flaggen des Herzogs Carl von Burgund führte, in See. Der Danziger Kapitain Benecke hatte aber die Sache ausgekundschaftet, paßte nun fleißig auf und entdeckte auch bald darauf, daß das Schiff seinen Cours nach England nahm. Er steuerte nun an dasselbe heran, und fragte, nach geschehener Begrüßung, woher es käme und wohin es wolle. Der Herr des Schiffes, ein Lombarde, antwortete ihm sehr spöttisch, weil er glaubte, wenn es zum Angriff käme, die Danziger bald überwältigen zu können, indem sein Schiff ein viel größeres, auch weit stärker bemannt war. Paul Benecke forderte jedoch von ihm, da er englische, und also Feindes Güter geladen hatte, dieselben gutwillig herauszugeben. Ein Kanonenschuß war die Antwort des Lombarden, worauf die Danziger sich zum Kampf bereit hielten. Die Enterhaken wurden gegenseitig ausgeworfen, und es entspann sich sogleich ein heftiges Gefecht. Nachdem sie nun von beiden Seiten eine Zeit lang tapfer gefochten, schien sich der Sieg auf die Seite der Lombarden zu neigen, die aber, wie gesagt, auch stärker an Volk waren und ein viel besseres Schiff hatten, weshalb die Danziger sich mit Abwerfung der Haken frei machten und zu weichen begannen. Der Feind triumphirte darüber und höhnte den

Benecke, was demselben so zu Herzen ging, daß er nun eine kräftige, feurige Rede an seine Mannschaft hielt und sie zum nochmaligen Angriff aufforderte, um diese Schmach zu rächen, worauf das Volk ihm zuschwur, entweder zu siegen oder zu sterben. Der Kampf wurde darauf erneuert und zwar mit der größten Ausdauer und Tapferkeit von Seiten der Danziger, die auch endlich Herren des Schiffes wurden, nachdem sie viele Feinde getödtet hatten. Die eroberte Galiote führten sie in die Elbe, und da sie sicheres Geleit vom Erzbischof in Bremen erlangt hatten, begaben sie sich in den Fluß, die Zwinge genannt, woselbst sie, ungeachtet es zu Hamburg und Lübeck verboten war, daß Niemand von den Waaren kaufen sollte, doch Kaufleute zu den eroberten Gütern fanden. Die Lombarden begaben sich bald darauf nach Mastricht, und beschwerten sich dort wegen der an sie verübten Gewalt, weil daselbst der Friedensvertrag mit den Engländern unterhandelt wurde. Da sie hier keinen genügenden Bescheid erhielten, so wandten sie sich an den Herzog von Burgund, welcher einen Abgesandten nach Hamburg abfertigte, damit er mit dem Kapitain Benecke darüber sprechen sollte. Dieser Gesandte kam jedoch unverrichteter Sache wieder heim, indem Benecke es ihm auseinandergesetzt hatte, daß diese Güter nach der Völker Rechte jetzt sein Eigenthum seien. Auch nach Danzig sandten die Lombarden einige Leute hin, denen aber dieselbe Antwort zu Theil wurde. Durch ihre ungestümen Bitten und Vorstellungen hatten sie aber doch so viel bei dem Herzoge von Burgund erlangt, daß dieser Waaren und Güter der Ostseestädte in seinem Lande anhalten ließ. Da aber später der Herzog von der ganzen Sache recht berichtet wurde, so hob er den Arrest der Waaren auf und die Lombarden mußten ihren Schaden verschmerzen. —

So die alten Danziger! Man sage aber nicht, daß wenn auch die Zeiten vorbei sind, unsere heutigen Schiffer solche Thaten zu vollführen nicht im Stande sein sollten, wenn ihnen jetzt noch die Gelegenheit dazu geboten würde. Wer diese Klasse unserer Einwohner kennt, wird auch zugeben, daß sie in ihren Sitten und Handlungen noch gerade so ehrenvoll wie die alten Danziger dastehen, einfach und bieder! Und daß hauptsächlich bei vielen Familien, von uralter Zeit dieses gefahrvolle Gewerbe vom Vater auf den Sohn übergegangen, nicht des spärlichen Gewinstes halber, nein, weil sie dadurch von Jugend auf mit der Gefahr vertraut, dieselbe auch lieb gewonnen haben. —

Zur Turnfrage.

Es gereicht wirklich Danzig nicht zum Ruhme, daß es in Betreff des Turnwesens noch so bedeutend hinter andern gleich großen und selbst vielen kleineren Städten zurücksteht. Diese haben ein gehörig organisirtes Turnwesen, das alle Schulanstalten umfaßt, feste, zweckmäßig eingerichtete Turnplätze, eine Turnordnung, Turnfeste und Turnfahrten. Was hat Danzig von dem allen? Einen nothdürftigen Turnplatz, der bald hier, bald dort, bald in diesem, bald in jenem Winkel der Stadt liegt, in diesem Sommer zwar im Schießgarten, jedoch sehr beschränkt. Da wird denn allerdings geturnt, aber nicht viel anders, als wie wenn z. B. bei einem durchreisenden Kalligraphen oder Mnemotechniker eine Lection nimmt, wer Lust und Belieben hat; ein gehörig organisirtes Turnwesen nach Art anderer Städte, hat sich hier noch nicht gebildet. Doch hat der Turnlehrer für dieses Jahr 100 Rthl. Zuschuß aus der Kämmereikasse erhalten; außerdem bezieht er die Turngelder von sämmtlichen Turnschülern. Es ist in diesen Blättern u. a. auf Elbing, als auf eine Stadt hingewiesen worden, wo für's Turnen viel mehr als hier geschehe. Dort ist allerdings die Sache im besten Gange; sogar an einigen öffentlichen Vergnügungsörtern befinden sich Turngeräthe, die von Groß und Klein fleißig benutzt werden. Wenn wir nun auch nicht Alles, was Elbing thut, zur Nachahmung empfehlen möchten, so dürfte doch seine Turneinrichtung Danzig zum Muster zu dienen geeignet sein, gleich wie wir ja auch für unsern Gesellenverein den Elbinger zum Vorbilde genommen haben. In Elbing ist ein Oberlehrer der höheren Bürgerschule Turnlehrer, und alle Schulen turnen mit, die Elementar- und Armenschulen und ihre Lehrer nicht ausgeschlossen. Ja, Alle turnen mit und zwar ohne daß dafür etwas gezahlt zu werden braucht, wäherend hier auf den höhern Schulen selbst der Nichtturner zahlen soll. Da wäre denn schon ersichtlich, daß dieses Verfahren das Turnen weniger fördere, als die Elbinger Unentgeltlichkeit und das dortige Beispiel vieler Lehrer und einiger höhern Magistratsbeamten, die selber in Turnjacken mitwirken. Ebenso gehört dort das Singen im Gymnasium sowohl wie in der Bürgerschule (in den niederen Schulen versteht sichs von selbst) zu den ordentlichen Lehrgegenständen und kein Schüler braucht die Singstunde besonders zu bezahlen. Hier soll es nicht so sein. Ländlich — sittlich. 1 Thessal. 5, 21. Was aber das Turnen anbelangt, so ist unsere unmaßgebliche Meinung, ohne den gegenwärtigen Turnlehrer im geringsten zu nahe treten zu wollen die, daß sich die Sache schon ganz bedeutend besser gestalten würde, wenn hier auch ein Lehrer einer höhern Schule sich zum Turnlehrer eignete. Sollte man darauf nicht vielleicht Bedacht nehmen, bei der Wahl der beiden für die Johannisschule in Aussicht stehenden Literaten. Oder es möge Herr Torresse als städtischer Turnlehrer in Amt und Pflicht genommen werden, und ein Turnverein, wie anderwärts, die ersten Männer der Stadt an der Spitze, schaffe mit Hilfe der Commune einen festen, angemessenen Turnplatz und ein wohlorganisirtes Danziger Turnwesen für alle Schulen. — 10.

Kajütenfracht.

— [Das Rekrutenfest in den drei Schweinsköpfen.] Der denkwürdige 18. Juni vereinigte auch in diesem Jahre wieder unsere hiesigen Freiwilligen mit ihren Familien und einer großen Zahl theilnehmender Bewohner hiesiger Stadt zu einem vaterländischen Fest in den drei Schweinsköpfen*) zu dem Rekrutenfeste. Um schon in dem Herzen der heranwachsenden Jugend das Andenken an eine ruhmvolle Zeit und die Liebe zu König und Vaterland zu beleben, versammeln sich die alten Krieger an diesem Tage mit ihren Söhnen und nachdem den letzteren die Bedeutung des Festes in begeisterter Rede entwickelt, werden Scheibenschießen und militairische Uebungen angestellt, bei denen die tüchtigsten Schützen Prämien erhalten. Man sieht, daß die Idee des Festes die vollkommenste Billigung verdient — möchte auch die Ausführung immer einen gleichen Anspruch haben. — Nach drei Uhr verkündeten drei Schüsse den Anfang des Festes und Herr Regierungsrath a. D. **Kretzschmer** bestieg die Tribüne, um eine recht gemüthliche Rede an die Versammlung zu halten. Mit gebührender Verfluchung des Egoismus wies der begeisterte Redner auf die großen Segnungen der **Nächstenliebe** und Freundschaft hin, wie sie in jener Zeit und auch neuerdings wieder in dem Vereinigten Landtage auf das Herrlichste sich bewährt hätten. Zum Schluß brachte der Redner ein dreimaliges Hoch auf unsern geliebten König aus, in das die Versammlung auf das Lebhafteste einstimmte. Ein Musikcorps an der Spitze zogen dann die Knaben nach dem Schießplatz. Die drei Preise, die in diesem Jahre den Siegern bestimmt waren, bestanden aus einem Werk des Herrn Kretzschmer, einer silbernen Feder und einer Denkmünze. Leider konnte Ref. das Ende des Festes nicht erwarten und hat daher zu bedauern, eine zweite Rede des Herrn Kretzschmer nicht gehört zu haben. Der Himmel begünstigte das Fest und die wehenden Fahnen wie die zahlreiche Versammlung verliehen den ohnehin lieblichen Schweinsköpfen einen besondern Reiz. Den angenehmsten Eindruck aber, den wir vom Fest mitgenommen haben, brachte die Herzlichkeit hervor, mit der sich die ehrenwerthen Krieger, so verschieden auch jetzt Beruf und Stellung sein mögen, dort begrüßten. Möge ihnen die Erinnerung an jene große Zeit noch viele Jahre eine Quelle der edelsten Freude, aber zugleich eine Aufforderung sein, die Errungenschaft derselben mit derselben Kraft und Begeisterung zu wahren, mit der sie damals unvergeßliche Siege erfochten haben. —

— [Offenes Beschwerdebuch.] Die Führer der Dampfschiffe Blitz und Pfeil werden ersucht, sich dahin Vollmacht zu verschaffen, daß sie Hunden und angetrunkenen Leuten die Mitfahrt verweigern können. Wie oft Letztere dem Publikum schon unangenehm geworden, bedarf keiner Erwähnung. —

*) Für die auswärtigen Leser bemerken wir, daß die drei Schweinsköpfe zur Bezeichnung eines der reizendsten Punkte unserer schönen Umgebung dienen, der von keinem Fremden unbesucht gelassen werden sollte. Der angenehme Aufenthalt im Walde und die herrlichen Aussichten nach der Stadt und dem gesegneten Werder werden Freunden der schönen Natur den reichsten Genuß gewähren, während ein aufmerksamer und freundlicher Wirth auch für die Befriedigung des Appetits und Durstes die gebührende Sorge trägt.

D. R.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 14. Juni 1847.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 73.)

[Bettelei. Polizeistellen. Der Wucher.] Einen Bettler gewiß seltener Art sah man vor einigen Tagen an einem sehr frequenten Orte die Leute um eine Gabe ansprechen. Es war ein **Soldat**. Ein noch im Dienste stehender königl. preuß. Kürassier stand im Schloßportale und bettelte die Vorübergehenden auf die zudringlichste Weise an. Ob ihm wirkliche Noth dazu getrieben, oder ob hier andere Umstände obwalten, die ihn entschuldigen könnten, vermag ich nicht zu sagen; ein hinzukommender Polizeibeamter machte dieser Bettelei aber sogleich ein Ende und zeigte den Bettler seinem Wachtmeister zur Bestrafung an. — Neuerdings ist wieder eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung bei dem hiesigen Inquisitoriate eingeleitet und zwar auffallender Weise gegen dieselbe Person, die kürzlich in erster Instanz zu 2½ Jahren Zuchthausstrafe und Verlust der National-Kokarde wegen desselben Vergehens verurtheilt ist. Inkulpat hat gegen dieses Urtheil das Rechtsmittel der Appellation ergriffen und die Sache wird nun in zweiter Instanz betrieben, sie wird sich aber durch die neue Untersuchung, die er sich aufgebürdet hat, gewiß nicht günstiger gestalten, sondern bei der Abfassung des zweiten Erkenntnisses gewiß nachtheilige Folgen für ihn haben. Die neue Untersuchung soll sich indeß ziemlich günstig für den Angeschuldigten zeigen, da ihm das zur Last gelegte Vergehen, das wieder, wie das erste Mal, in einem öffentlichen Gastlokale begangen sein soll, nicht völlig bewiesen werden kann und es den Anschein gewinnt, daß der Denunziant in seiner Anklage zu weit gegangen und dem Angeklagten zu viel zur Last gelegt hat. — Wie man hört, wird binnen Kurzem wieder ein Oberlandesgerichts-Referendarius eine hier vakante Polizei-Distrikts-Commissarienstelle einnehmen. Das wäre in nicht langer Zeit der zweite. Es bleibt dann noch eine derartige Vakanz offen und auch zur Besetzung dieser bezeichnet man einen Rechtscandidaten als Expectanten. Der vor Kurzem in gedachter Eigenschaft hier angestellte vormalige Oberlandesgerichts-Referendar Schnieber soll willens sein, seine Stellung aufzugeben. — Das Vogelschießfest, welches der Verein zur Beförderung des geselligen Vergnügens am letzten Sonntage beging, wurde leider zu Wasser gemacht, denn es stellte sich schon nach 4 Uhr Nachmittags ein anhaltender Regen ein. Viele Zuschauer hatten sich in dem eine Meile von hier am Ausflusse des Pregels in das Haff gelegene Holstein eingefunden, die meistentheils mit dem Dampfboot Gazelle hinausgefahren waren, welches an diesem Tage zwei Fahrten, einmal mit der Gesellschaft des Vereins allein und einmal mit den sonstigen Theilnehmern unternahm. Das Fest wurde sonst auf eine heitere, freudige und anständige Weise begangen, Bogenschießen, Tanz im Freien, Divertiren im Schloßgarten und sonstige ungebundene frohe Unterhaltungen machten dasselbe immer zu einem angenehmen Vergnügen für Mitglieder und Zuschauer, diesmal machte leider der Himmel einen Strich durch die Rechnung. Der dieser Gesellschaft ganz analoge Verein „Concordia" wird woh

wieder in Kl. Heide ein Vogelschießen veranstalten, das wieder auf eine Art Volksfest hinauslaufen soll. Auch der Verein der jungen Kaufmannschaft wird wieder „mit dem Pfeil und Bogen" wie gewöhnlich in Kl. Heide eine kleine Vergnüglichkeit entriren. — Walesrode hielt am letzten Sonntage wieder eine (die zweite) Vorlesung im Lokale der Börsenhalle und hatte zahlreiche Zuhörer. Bei der Polizei-Behörde soll eifrig über diesen Gegenstand conferirt werden, doch wird sich ein Verbot dieser Vorlesungen wohl nicht anwenden lassen. — Heute waren schon frische Kartoffeln auf dem Roßgärter Markte angekommen. Der Verkäufer verbürgte sich für die Schmackhaftigkeit, versicherte, die Kartoffeln seien aus einer sehr zeitig reifenden Saat erzielt, die sehr frühe und in gutem, sich für solche Kartoffeln qualificirenden Boden gepflanzt ist. Angestellte Proben mit dieser ungewöhnlich früh erschienenen Frucht haben auch wirklich ergeben, daß sie sehr schmackhaft ist und sich schon etwas mehlig beim Kochen zeigt und der ganze Vorrath war darauf in kurzer Zeit vergriffen, obgleich der Verkäufer sich 6 sgr. pr. Metze zahlen ließ und anfänglich sogar 7 sgr. begehrte. — Der Leinewandsmarkt hat heute begonnen; die Preise der Leinwand sollen geringe sein, obgleich die zu Markt gekommenen Leinen eben nicht in großer Quantität vorhanden sind. Diebstähle sind wieder in Menge vorgekommen. Ob sich auch die Geschichte mit dem vertauschten, resp. verpfändeten Kinde wieder erneuern wird? Bis jetzt hat dieselbe noch an jedem Leinewandsmarkt sich zugetragen, wenigstens jedesmals gespukt. — Im gewerblichen Leben kommen häufig Fälle vor, daß die Leute sich in augenblicklicher Geldverlegenheit befinden, ohne ihr aus eigenen Kräften abhelfen zu können. In solchen Fällen wenden sie sich dann an jene besondere Gattung von Commissionairen, welche aus dem Geldanschaffen für Andere ein Gewerbe machen. Diese bedingen sich dabei bestimmte Procente aus, oder strecken bei kleineren Summen, das Geld auch wohl selbst vor. In diesem Falle läuft das Geschäft selten auf etwas anderes, als Wucher hinaus. Sie lassen sich z. B. über eine bestimmte Summe quittiren, die Zahlung, welche sie wirklich leisten, beläuft sich aber selten höher, als auf 20 bis 25 Procent unter dem Nennwerthe des Schuldscheines, so daß sie bei 100 Thlr. nur 75 bis 80 Thlr. beträgt. Allen Verbotsgesetzen zuwider werden dergleichen Wuchergeschäfte immer noch in großer Anzahl vermittelt. Selbst das errichtete Pfandleih-Institut hat dieselbe nicht gänzlich verdrängen können. Das Schlimmste dabei aber ist, daß, ungeachtet der bewilligten wucherlichen Procente, die Leute noch obenein vor offenbaren Betrügereien nicht einmal sicher sind. Ein warnendes Beispiel hiezu liefert ein Fall, der sich vor nicht langer Zeit zugetragen. Ein Gewerbtreibender, welcher sich in Geldnoth befindet, wendet sich an einen ihm bekannnten Kommissionair und ersucht ihn um Anschaffung eines Darlehns von 200 Thlrn. Dieser ist dazu bereit, verlangt aber, daß Jener ihm ein Empfangsbekenntniß auf Höhe dieser Summe ausstelle, um, wie er sagt, darauf von einem Dritten die verlangte Summe gezahlt zu erhalten. N. N. geht darauf ein und schreibt die geforderte Quittung. Im Besitze derselben aber begiebt sich der Commissionair sofort zu einem andern Geschäftsmann, cedirt diesem das Schuldbekenntniß des N. N. für den Preis von 115 Thlrn. und erhält die Cessionssumme ausgezahlt. Großmüthig genug läßt er jedoch hievon 40 Thlr. in den Händen des Cessionars zurück, mit dem Auftrage, diese Summe für ihn an N. N. zu zahlen, da er demselben noch auf Höhe dieses Betrages verschuldet sei. Diese Zahlung erfolgt und N. N. in peinlicher Geldverlegenheit, nimmt die 40 Thlr. an, um nur einigen seiner bringendsten Verbindlichkeiten genügen zu können. Sein Schuldschein über 200 Thaler besteht fort und er ist also auf diese empörende Weise in der Gefahr um 160 Thlr. geprellt zu sein. Die Sache soll übrigens, wie hinzugefügt werden kann, bei dem competenten Criminalgericht bereits zur Sprache gebracht sein.

Timotheus.

Briefkasten.

„Herr Regierungs-Rath Kretzschmer wird ersucht, die am Rekrutenfeste gehaltene Rede, dem Drucke zu übergeben." Die abwesenden Mitglieder der Freiwilligen Compagnie.

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 124—130pf. 100—125 sgr., Roggen 124pf. 110 sgr., Gerste 100 — 106pf. 50 a 55 sgr., Hafer 60—70 sgr. 41 a 45 sgr., Spiritus 38 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.